Aus der Redaktionsstube

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Standpunkte

Jedem Menschen ist im Schöpfungsplan Gottes seine Aufgabe zugeteilt. Keine Arbeit ist gering, auch die kleine nicht, denn alles Große besteht aus der Summe von Kleinem. Die Art und Weise, wie Du «ja» sagst zu Deiner Arbeit, bestimmt Deine Menschenwürde.
Im Pro-Infirmis-Heft Nr. 10 vom April 1960 wird das so gesagt:

«Drei Arbeiter richteten auf einem Bauplatz Steine her. Ein fremder Herr trat heran und fragte jeden von ihnen nach seiner Aufgabe (was er da tue).
Der erste brummte: «Ich klopfe Steine.»
Der zweite sagte: «Ich verdiene das Brot für mich und meine Familie.»
Der dritte aber antwortete: «Wir bauen an einer Kathedrale.»

Aus der Redaktionsstube

VOM Ferienkurs auf der Hupp bei Wisen grüßten Schwester Martha Mohler mit ihren 17 frohgestimmten Ferientöchtern. Der Redaktor grüßt zurück und erwartet einen Bericht, damit die Daheimgebliebenen auch etwas Jura - Bergluft schnuppern können.
HERRN und Frau Veuve-Fischer in Saint-Martin (NE) ist am 11. Mai eine Silvia-Madelaine in die Wiege gelegt worden. Wir gratulieren den Eltern zu ihrem Töchterchen und dem Sohne Marc zu seinem Schwesterchen.
ZUR Verlobung am Auffahrtstag entbieten wir Herrn Hans Allenspach, Schönenberg an der Thur, und Fräulein Rita Mathys, Thun, die besten Glückwünsche.
DEM «Kirchenboten» des Kantons Zürich ist zu entnehmen, daß Herr Pfarrer Dr. A. Knittel kürzlich sein silbernes Amtsjubiläum an der Kirchgemeinde Fluntern (Zürich) feiern konnte. Falls es noch Leser gibt, die es nicht wissen sollten: Pfarrer Knittel ist Präsident des Schweizerischen Verbandes für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe.

Im gleichen Blatt steht zu lesen, daß der frühere Taubstummenseelsorger des Kantons Zürich, Herr Pfarrer Jakob Stutz, am 18. Mai 1960 auf 85 Jahre seines bewegten Lebens zurückblicken konnte. Bis zum Ersten Weltkrieg war er Missionar in Kamerun.

Die «GZ» gratuliert den beiden Jubilaren von Herzen.

SELTSAME Käuze! Drei Gehörlose machten dem Redaktor der «GZ» die schwersten Vorwürfe, weil der in der «GZ» angekündigte Film «Unsichtbare Schranken» in ihrem Kino nicht gezeigt worden ist. Offenbar meinen sie, Gf. sei als verantwortlicher Redaktor zugleich «Film - Unsichtbare-Schranken-Ober-Polizei-Inspektor».

WER telefonierte am 18. Mai dem Redaktor, er habe die «GZ» vom 15. April und vom 15. Mai nicht bekommen? Walter Geißler oder Gaißler oder Geiser oder Kaiser? Wir fanden keine entsprechende Adresse im Abonnentenverzeichnis. Bitte Karte!

Die Akü-Sprache

«Akü» ist die Abkürzung — nicht für «Alle Kühe» — sondern für «Abkürzung». Die Akü-Sprache ist große Mode. Teilweise war sie schon immer da. Daß SBB Schweiz. Bundesbahnen heißt, weiß jedes Kind. PTT (Post-Telefon-Telegraf) wissen die meisten Großen. Was BTB heißt, müssen die St. Galler nicht fragen, dafür wissen die Berner und Neuenburger, welche gerne Eisenbahn fahren, was BN heißt. SGB ist allen unsern Lesern bekannt, ebenso sollte es nun, nachdem Herr Ammann soviel darüber geschrieben hat, auch die IV sein. Und jedes Großmütterchen in der ganzen Schweiz weiß, was die AHV ist, bringt sie ihm doch alle Monate durch den Briefträger das nötige Geld für sein liebes Kaffeli mit Brotbrocken zum Zmorgen, zum Zmittag und zum Znacht.
Soweit, so recht! Nun aber beginnt die Akü-Sprache zu wuchern wie der Löwenzahn auf der Frühlingswiese, nur nicht so schön. Der gehetzte Mensch von heute hat keine Zeit mehr, alle die Titel auszuschrei-

ben und den Zeitungsleuten fehlt der Platz dazu. Also wimmelt es in den politischen Tageszeitungen nur so von UNO, UNESCO, EWG, EFTA, NATO, OECE, FAO . . .
Wer beruflich nichts mit diesen Dingen zu tun hat, der einfache Handwerker, die brave Hausfrau, hat keine Ahnung davon, was hinter diesem Chinesisch steckt. Ja — nicht einmal alle Zeitungsleute wissen über alle Abkürzungen Bescheid. Daher der Notruf eines am Tagesgeschehen interessierten Gehörlosen aus Basel:
«Lieber Herr Redaktor! Was ist EFTA, was OECE?» Leider, leider ist Gf. kein Lexikon. Über alles weiß auch er nicht Bescheid. Aber mit dem, was er weiß, will er beginnen. Doch zuvor muß der heutige Artikel «Integration» gelesen werden. Später sei dann von «EFTA» und «EWG» die Rede.

Integration

«Integration» ist ein Modewort, dem wir in den Zeitungen häufig begegnen. Es kommt aus dem Lateinischen. Nach dem Lexikon bedeutet es: Zusammenschluß, Bildung übergeordneter Ganzheiten. Ein Beispiel mag zeigen, wie es gemeint ist:
Die alte Schweiz war wirtschaftlich, politisch und militärisch ein Staatenbund. Die Staaten (Kantone) hatten mehr zu befehlen als der Bund, im Gegensatz zum heutigen Bundesstaat, wo der Bund mehr zu befehlen hat als die Kantone. Zwischen den Kantonen (Orte, sagte man damals) gab es z. B. Zollgrenzen. Wer in einen andern Kanton reiste, hatte unter Umständen Zoll zu bezahlen. Er mußte auch Geld wechseln, denn die meisten Kantone hatten eigenes Geld — Batzen, Pfund, Schilling, Kreuzer, Kronen, Taler — die oft von Kanton zu Kanton verschiedenen Wert hatten. Man konnte nicht wohnen, wo man wollte. Katholische Orte duldeten z. B. keine Reformierten unter sich und umgekehrt. Die Kantone befahlen, was zu glauben war. Es gab keine eigentliche Bundesregierung. Die Tagsatzung, Vertreter der Kantone, kam von Fall zu Fall zusammen und beschloß etwas oder beschloß nichts und ging oft verärgert auseinander. Jeder Kanton hatte seine eigene Armee, ein paar hundert Soldaten die kleinsten, mehrere 10 000 der größte (Bern). Sie kämpften zwar in den Freiheitskriegen miteinander, sie kämpften aber auch gegeneinander (Alter Zürichkrieg, Religionskriege, Sonderbundskrieg). Als dann 1798 die Franzosen ins Land kamen, ließen die Kantone einander elend im Stich. Die Berner verbluteten allein, die Schwyzer verbluteten allein, die Nidwaldner verbluteten allein. «Zusammenbruch der alten Ordnung» heißt dieses dunkle Kapitel in der Schweizer Geschichte. Damals war die Eidgenossenschaft eben ein schwächliches, uneiniges Schweizlein.

1848 kam endlich die I n t e g r a t i o n, die Bildung einer übergeordneten Ganzheit: Bundesstaat, Bundesverfassung, Bundesregierung — die Schweizer Armee anstelle der Kantönlitruppen — der Franken als gleiches Geld im ganzen Lande — freier Handel von Kanton zu Kanton — freies Wohnsitzrecht — Schutz des Glaubens — kurzum: ein übergeordnetes starkes Ganzes anstelle der früheren schwachen Uneinigkeit.
Folgen: Eine wirtschaftlich aufblühende, freiheitliche Schweiz, ein militärisch starkes Ganzes, das uns bis auf den heutigen Tag den Frieden bewahrt hat.
Eine solche Integration wie die der Schweiz um 1848 wird nun auch auf europäischem Boden angestrebt, ein starkes, einiges Europa.
Vorläufig geht es um die wirtschaftliche Integration. Die Zollschranken von Land zu Land sollen vermindert bis aufgehoben werden. Ziel: ein starkes Europa gegen die Weltmächte des Ostens und des Westens und die erwachenden Völker Afrikas und Asiens. Unter anderem will die EFTA einen Anfang machen. Im vergangenen März ist die Schweiz durch Bundesbeschluß der EFTA (Europäische Freihandels-Association) beigetreten. Hierüber später. Gf.